

## **IMMER NOCH UND IMMER WIEDER: BILDENDE KUNST IN DER DDR**

### **RANDBEMERKUNGEN ZU EINEM NEUEN BUCH ÜBER AUFTRAGSKUNST UND KUNSTFÖRDERUNG IN DER DDR**

“Trotz aller Enge große Vielfalt” titelte jüngst eine Thüringer Zeitung und zielte auf das neue Buch “Enge und Vielfalt – Auftragskunst und Kunstförderung in der DDR”, das Paul Kaiser und Karl Siegbert Rehberg im Auftrag des Kunstfonds Sachsen herausgaben. Gleichzeitig wurde im erwähnten Zeitungsbeitrag eine wissenschaftliche Konferenz angekündigt, die das gleiche Thema unter dem Titel “Nach dem Jahrhundertschritt – Die Kunst aus der DDR im System- und Zeitenwechsel” behandeln wollte und gut besucht im Mai in Leipzig stattfand. Die Konferenz lag ebenfalls in der Hand von Kaiser und Rehberg. Natürlich war ihr Buch mit umfassenden 704 Seiten und 245 Farb- und schwarz-weiß-Abbildungen eine der Grundlagen für das Treffen von Kunstwissenschaftlern, Publizisten, Künstlern und anderen Interessenten.

Buch und Konferenz nähren nun die Hoffnung auf eine Versachlichung der Debatte um die inkriminierte Kunst aus der DDR (siehe auch VIA REGIA Nr. 64/65), auch wenn, das ist selbstverständlich, weiter konträre Meinungen als Produktivfaktor aufeinandertreffen. Das ist im Buch bei 29 Hauptautoren und 27 Antworten von Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern auf einen Brief der Herausgeber nicht schwierig. Was hier in Ruhe und nachvollziehbar zu lesen ist, unterscheidet sich natürlich vom gesprochenen Wort einer Konferenz, wo die Kunstkritiker Eduard Beaucamp (“...in den letzten 30 Jahren haben sich die westdeutschen Künstler nicht weiterentwickelt...”) von der FAZ und Peter Iden (“ ... das Pathos in Arbeiten von DDR-Künstlern kommt mir leidig und falsch vor...”) von der Frankfurter Rundschau auf ihren unvereinbaren Standpunkten beharrten und der brillante Rhetoriker Bazon Brock wie Rumpelstilzchen verkündete, was außer ihm niemand weiß, nämlich, daß die DDR (-Kunst) schließlich doch gesiegt habe. Leider konnte diese Weisheit nicht mehr in besagtes Buch zum Nachlesen aufgenommen werden. Der für den Druck geplante Konferenzbericht wird die Überprüfung, ob es sich hier um eine ernste, wissenschaftlich fundierte These oder eine der üblichen Worthülsen handelt, möglich machen. Die Tagespresse hat jedenfalls nicht mit ausführlichen Reaktionen gezeit.

Doch zurück zum Buch. Hier trifft man auf altbekannte Auffassungen, die hier aber weniger von Vorurteilen und Unkenntnis diktiert sind als in den Jahren zuvor, besonders in der Weimarer Skandal-Ausstellung “Aufstieg und Fall” von 1999. Man stößt auch auf neue Sichten, die jetzt doch zumindest Gelassenheit bei der Betrachtung des Gegenstandes implizieren. 10 Jahre nach dem Untergang der DDR sind historisch gesehen sicher noch nicht genug Abstand zum Thema, aber ein normalerer Umgang mit ihm scheint schon möglich.

Wesentlich tragen dazu die Beiträge von Rehberg und Kaiser bei, die sich beide schon länger mit dem Thema Bildende Kunst in der DDR befassen. Der Kunstwissenschaftler Paul Kaiser z.B. als Kurator der Ausstellung Boheme und Diktatur in der DDR, eine ebenfalls umstrittene Bilder- und Dokumentenschau (Berlin 1997, gemeinsam mit Claudia Petzold) und der Soziologe Prof. Dr. Karl Siegbert Rehberg mit einer Reihe von Veröffentlichungen wie Vom Kulturfeudalismus zum Marktchaos? – Funktionswandel der bildenden Kunst nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus, u.a. auch in Jürgen Schweinebradens Woher – Wohin? Die Avantgarde der bildenden Künste in Ost und West nachzulesen.

Rehberg beginnt in seiner historisch-vergleichenden Studie als erstem Kapitel mit Kunstsoziologischen Beobachtungen zu Auftragsbildern und Organisationskunst und benutzt das Antipoden-Paar Mäzene und Zwingherren als Überschrift, die gleich unterstrichen und relativiert wird vom Tübke-Zitat “Historisch gesehen ist Kunst im Auftrag völlig normal, man könnte die größten Namen nennen”. Hier wird in gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen gedacht und über jüngere (Kunst-) Geschichte ein klareres Bild gegeben als der Kunststreit zwischen Ost- und West bisher hervorbringen konnte, ein normaleres und alltäglicheres auch. So relativiert Rehberg auch die Sicht auf die Ausstellung Auftrag: Kunst 1995 im Berliner Historischen Museum, die schon vor Weimar 99 bei allen guten Absichten viel Kritik auf sich zog. Auf den Bilderstreit im Allgemeinen und den Disput über Auftragskunst im Besonderen eingehend führt Rehberg einfürend weiter aus: “Die Aufgeregtheiten sind keineswegs nur kunstintern zu verstehen. Seit dem ersten durch Georg Baselitz’ (1990) geschwätzige Beleidigungsformel angeheizten “Kunststreit” zwischen Ost und West setzen Kunstdiskurse katalysatorisch grundlegendere Anklage-, Selbstreinigungs und Verdächtigungsdiskurse in Gang. So meint der sächsische Wissenschafts- und Kunstminister, Hans-

Joachim Meyer, der Terminus Auftragskunst habe – wie so manches andere im Mechanismus des Einigungsprozesses – geradezu die Funktion, die Deutschen aus der DDR, in diesem Fall Künstler und Freunde der Kunst, zu demütigen. Demgegenüber denke ich, daß Untersuchungen zu Auftragsformen und Förderungsmechanismen, zu Kunstfunktion und den Rollenverteilungen zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern dazu beitragen können, die Künste in der DDR (und damit zugleich die DDR selbst) historisch-vergleichend besser verstehen zu können und dadurch auch das Gegen-System – die alte Bundesrepublik –, denn viele Vereinseitigungen in beiden deutschen Staaten waren Produkte einer Gegensatzbindung im Kalten Krieg. Es wird sich zeigen, daß die Auftragsvergabe in der DDR weder historisch singulär war, noch daß Kunstprotektion sich unter allen Umständen gleichen muß. Dazu bedarf es allerdings genauer begrifflicher Voraussetzungen und sachlich begründbarer Vergleichsmaßstäbe.”

Um diese sachlich begründbaren Vergleichsmaßstäbe bemüht sich das Buch in fast allen Beiträgen. Im Kapitel II werden deshalb von unterschiedlichen Autoren die Funktionen und Mechanismen des Auftragswesens in der DDR von allen Seiten beleuchtet. Historische Rückblenden sind hier sehr wichtig, weil die 50er Jahre in der DDR und die 80er Jahre dortselbst kaum vergleichbar sind, was im Westen Deutschlands geschichtsklitternd von Wissenschaftlern und Hobbypolitikern gleichermaßen allzugern übersehen wird. Daß in den ersten beiden Aufsätzen dieses Kapitels die Jahre von 1964 - 69 fehlen, fällt zwar auf, gibt aber keinen Bruch, denn Herbert Schirmers Aufsatz über den Kunstfond der DDR rückt die Geschichte des Kulturfonds von Anbeginn bis 1990 ins rechte Licht und bietet damit auch ein ausgleichendes Gegengewicht zu früheren Betrachtungen, die diese wichtige Institution der Kunstförderung in der DDR einfach wegließen. Natürlich muß auch der jetzt freischaffende Kunstwissenschaftler und letzte DDR-Kulturminister bestätigen, daß künstlerische Qualität auch bei den Aufträgen und Ankäufen des Kulturfonds nicht immer gegeben war. Interessant dabei trotz alledem die nüchternen Zahlen der Ausgaben des Fonds für Kunst und Künstler, die von 1980 - 1989 433 Millionen Mark ausmachten. Für den Verband Bildender Künstler standen davon 54 Millionen Mark zur Verfügung. Da würde schon mancher nicht "marktfähige" Künstler im Westen an ein Schlaraffenland denken, das es natürlich nicht war, obwohl Christoph Tannert zum Abschluß des Kapitels in seinem Beitrag "Warmer Regen aus allen Himmelsrichtungen" wiederum so etwas ahnen läßt, wenn man seinen Beitrag nur überfliegt. In seiner naßforschen, laxen Art (Eckhart Gillen bezeichnet ihn im gleichen Buch als sächsischen Protestanten, der die Riege der inneren und äußeren Emigranten, der Zukurzgekommenen und politisch Verfolgten anführt), man kennt sie aus den achtzigern Jahren, als er bis zu seinem Rausschmiß noch hauptamtlicher Sekretär der Zentralen Arbeitsgruppe Junge Künstler beim Zentralvorstand des VBK-DDR sein durfte, teilt er nach allen Seiten aus. Sein Stil, der sich intelligenter Unterhaltungskunst annähert, muntert in dem opulenten Buch zwischendurch mal auf. Manch drastische Formulierung wirft aber schon wieder Schatten, die die von Minister Meyer gemeinte Demütigung nur nähren könnten. Und: Selbst große Unterhaltungskünstler wie Harald Schmidt werden mit ihren ständigen Wiederholungen irgendwann langweilig ...

Im III. und IV. Kapitel kehrt aber wieder nüchterne Ruhe ein, wenn Fallbeispiele vorgestellt werden. Zuvor hatte Paul Kaiser schon seine Fallstudie u.a. über die Kunstförderung im Zentralinstitut für Kernforschung in Rossendorf vorgestellt. Gleiche und ähnliche Erfahrungen, wenn auch nicht in hermetisch abgeriegelten Objekten, sondern quasi im öffentlichen Raum, nämlich im Kulturbund der DDR, haben die Hobby-Galeristen (auch die Rossendorfer triebens ja aus Spaß an der Sache) des Kulturbundes gemacht. Wenn z.B. der Panzer in einem Bild von Wasja Götze von rechts kam (rechts = Osten, war die Logik), dann waren eben überall in der DDR Argwohn und Mißtrauen der Apparate-Lenker angesagt. Das Buch zieht Bilanzen selbst für die kleine VdgB (das ist die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe mit ihrer Bauerngalerie im Ringberghaus Suhl) oder für die erst spät als wirklich ernstzunehmender Auftraggeber in Erscheinung tretende FDJ, läßt aber den Kulturbund der DDR, auch wenn er hin und wieder erwähnt wird, als Auftraggeber (zahlreiche Auftragswerke, darunter eine Reihe von Graphik-Mappen) und Förderer der Kunst (zuletzt um die 500 Galerien (!), wirklich gut funktionierende und auf Qualität zielende in der Tat vielleicht nur 20 oder 25 von Hoyerswerda bis Magdeburg und Leipzig bis Wernigerode) außen vor. Vor allem da, wo junge Kunst in Galerien, Kabinetten und Freundeskreisen gefördert wurde, darf man heute Vergleiche mit manch progressivem Kunstverein im Westen Deutschlands ziehen.

Eine weitere Lücke im Buch zum Thema Auftragskunst in der DDR ist die Tatsache, daß das schon 1962 in Berlin-Weißensee gegründete Kunstkabinett, in dem viele junge Künstler ihre erste Ausstellung hatten und so unterschiedliche kritische Geister wie Fritz Cremer, Carlfriedrich Claus oder Gerhard Altenbourg mit ihrem Werk zu Gast waren, als Auftraggeber nicht erwähnt wird. Natürlich war das nicht DDR-typisch und eine seltene Kunstinitiative von "unten", ganz ohne Politbürobeschuß.

Lothar Lang, zu dieser Zeit Hochschullehrer und geschätzter Kunstkritiker der Weltbühne, hat, vorherige Einzelblatt-Editionen nicht mitgerechnet, auch nicht die Nachdrucke von Heinrich Ehmsen, von 1965 bis 1974 179 mal originalgraphische Kunstwerke in Auftrag gegeben. Erst viel später sollten Verlage wie Reclam und Verlag der Kunst oder Tageszeitungen wie die Junge Welt oder die Magdeburger Volksstimme als Auftraggeber in Erscheinung treten. Aufgrund der Initiative von Lothar Lang entstanden später (auch hier abgesehen von 3 - 5 weiteren Ausnahmen) im Kulturbund die Galerien mit z.T. editorischen Ambitionen. Unter dem Strich ein beispielgebendes Werk eines einzelnen Auftraggebers, das als Ausnahmeerscheinung schon Platz im Mosaik der Analysen und Meinungen hätte haben können. Immerhin der in Urteilen als objektiv bekannte Werner Schmidt, zuletzt Generaldirektor der Kunstsammlungen Dresden, stellte im Katalog Kabinettpresse Berlin – 1965 - 1974 (1976) fest, daß den Künstlern ein Auftrag der Kabinettpresse schon wegen des anerkannten Ranges der Reihe willkommen war“ und hebt an einzelnen Beispielen heraus wie förderlich die Aufträge für die Entwicklung der Künstler waren und wie sehr sie auch jenen halfen, die im offiziellen Kunstbetrieb wenig oder keine Beachtung fanden. Zu ihnen gehörten von der damals nicht mehr ganz jungen Generation Gerhard Altenbourg, Carlfriedrich Claus, Achim Freyer, Hermann Glöckner, Roger Loewig, Alfred T. Mörstedt, Charlotte E. Pauly, Hanfried Schulz und Willy Wolff, um nur einige zu nennen, von jungen Künstlern wie Jochen Aue, Manfred Böttcher, Dieter Goltzsche, Joachim John, Klaus Magnus, Harald Metzkes, Ronald Paris, Jürgen Schieferdecker, Lothar Sell, Roger Servais, Max Uhlig, Hans Vent, Claus Weidensdorfer, Horst Zickelbein ganz zu schweigen. Und, um vom Kunstmarkt, von der Bewertung der Kunst als Kapital zu sprechen: Alle Editionen von Lothar Lang können sich heute immer noch sehen lassen und erzielen heute Preise, die um ein Vielfaches höher liegen als Produkte ähnlicher oder ganz offizieller Versuche auf diesem Gebiet. Wenn das kein Fallbeispiel wäre ... Oder sind da die alten Nutznießer und Opportunisten am neuen Klitter-Werk? Den Herausgebern ist diese Frage nicht zu stellen, aber einigen Autoren schon. Betrachten wir diese Frage noch als am Rande liegend, denn der historische Abstand .... Rehberg weist ja ebenfalls in seinen abschließenden Diskurs-Facetten noch einmal darauf hin. Zum Schluß sollen noch die Beiträge von Klaus Weidner und Günter Feist erwähnt sein. Klaus Weidner, ehemaliger FDJ-Funktionär an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, studierter und promovierter Kunstwissenschaftler und langjähriger Chef der Sektion Kunstwissenschaft im Künstlerverband fragt in seinem Beitrag DDR-Kunst – gab es das? Natürlich bejaht er seine Frage am Schluß des Beitrages, der noch einmal ein historischer Diskurs eines unmittelbar Beteiligten ist. Aber von Polititisch (geplantes Thälmann-Denkmal von Ruthild Hahne) hat man ihn früher wohl nicht reden hören (?) oder bestenfalls hinter vorgehaltener Hand. Das allerdings war in der DDR nicht unüblich. Fast so etwas wie ein Gegenspieler war Günter Feist, dessen frühe Rolle an der Humboldt-Universität (Weidner klammert seine eigene nicht aus) aber kaum erinnert wird. Nur wer sich ändert bleibt sich treu ... Feists sehr moderate Antworten auf die Fragen der Herausgeber erfreuen und überraschen schon deshalb, weil er nach der Wende als Ausgereister, nicht selten zu Recht, sehr barsche Töne anschlug. Jetzt möchte man seine Vorschläge und Erörterungen zum Thema, was von der Auftragskunst der DDR bleiben könnte, allesamt unterschreiben.

Überhaupt zeigen die z.T. noch ausreichend kontroversen Antworten auf den Herausgeberbrief, daß der lange Marsch (Chr. Tannert) noch nicht beendet ist, aber auf bedeutend überschaubareren Bahnen verläuft. Gerade hierin ist ein Verdienst des Buches (wie es sich gehört mit 70seitigem Anhang, der entsprechende gut benutzbare Register und Verzeichnisse enthält) und auch der Mai-Konferenz in Leipzig zu sehen. Der Streit freilich muß weitergehen.

Jörg-Heiko Bruns

**DER AUTOR:**

Jörg-Heiko Bruns wurde 1940 geboren. Musiklehrer, später Kunstwissenschaftler und Journalist, Mitarbeiter verschiedener Tageszeitungen, Herausgeber und Verfasser zahlreicher Kataloge und kunstwissenschaftlicher Texte, bis 1995 künstlerischer Leiter der städtischen Galerie Am Fischmarkt Erfurt, jetzt freischaffender Publizist und Ausstellungsmacher.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 68/69 2000,*  
*herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>